

# Rezensionen und Referate.

## Allgemeine Philosophie.

**Ueberphilosophie.** Ein Versuch, die bisherigen Hauptgegensätze der Philosophie in einer höheren Einheit zu vermitteln. Von Prälat Dr. E. L. Fischer. Berlin 1907, Gebr. Paetel. XVI und 304 S. 4 *M.*

Der Würzburger Prälat Dr. E. L. Fischer hat den kühnen Versuch unternommen, die klaffenden Gegensätze in der Philosophie zu überbrücken, eine Ueberphilosophie, d. h. ein System zu schaffen, das über den Parteimeinungen steht, indem es den Wahrheitsgehalt derselben in einer höheren Einheit vermittelt. Es ist wahr, was der Verfasser im Vorwort sagt, dass wir uns in einer Zeit der schroffsten Gegensätze befinden. Dies gilt besonders auf dem Gebiete der Philosophie. Tiefere Geister sehnen sich nach Klarheit und Sicherheit. Der Verfasser will ihnen entgegenkommen. Er will ein Buch liefern, das die beiden Hauptmängel, an denen nach seiner Meinung die bisherigen Philosophien krankten, nämlich Einseitigkeit in der Theorie und Unklarheit, Schwerfälligkeit in der Darstellungsweise, vermeidet. Der Verfasser ist davon überzeugt, dass, wenn in einer Frage zwei sich gegenseitig ausschliessende Theorien aufgestellt sind, durchgängig beide falsch sind, aber doch ein Körnchen Wahrheit enthalten. Wenn man das Irrige jeder der beiden Theorien ausscheidet und das Wahre herauschält, dann gewinnt man die richtige Anschauung. Nach dieser Methode behandelt der Verfasser im ersten Teile das Erkenntnisproblem oder das Verstehen-Verstehen, im zweiten das Weltproblem oder das Welt-Verstehen, im dritten das Menschenproblem oder das Sichselbst-Verstehen und dementsprechende Handeln.

1. Das Erkenntnisproblem. In der Frage nach der Gewissheit unserer Erkenntnis (12—23) sind zwei entgegengesetzte Theorien aufgestellt worden, der entschiedene Skeptizismus, der behauptet, dass wir nichts mit Sicherheit erkennen können, und der entschiedene Dogmatismus, der lehrt, dass man von der menschlichen Vernunft nicht hoch genug denken könne. Beide Ansichten sind nach dem Verfasser in der Hauptsache verfehlt, beide enthalten aber etwas Wahres. Richtig ist, dass der menschliche Geist vieles für wahr hält, was es bei näherer Prüfung nicht ist; das ist das

Wahre am Skeptizismus. Aber verkehrt ist, alle Gewissheit zu leugnen; indem er das tut, irrt der Skeptizismus. Der Dogmatismus verfällt in das andere Extrem, indem er zu vertrauensselig ist. Die richtige Mitte besteht darin, dass man, bevor man in der Wissenschaft, speziell in der Philosophie, etwas als wahr und gewiss annimmt, es nach den negativen und positiven Wahrheitskriterien genau prüft: Kritizismus.

Wie gelangt der Mensch zur Erkenntnis? Der absolute Empirismus oder Positivismus hält die Erfahrung für das wahre und einzige Erkenntnismittel, während der absolute Apriorismus das reine Denken als solches betrachtet (24). Zwischen beiden Extremen gibt es eine Mittellinie, eine Ansicht, die sowohl die Erfahrung als das Denken als wahre Erkenntnismittel gelten lässt.

Die genannten extremen Theorien sind auch deswegen einseitig und falsch, weil sie ein wichtiges Erkenntnismittel ausschalten: den Glauben. Unter denen, die den Glauben (im weitesten Sinne) als Erkenntnisquelle anerkennen, übertreiben wieder einige, indem sie den Glauben für die einzige oder wenigstens wichtigste Quelle der Erkenntnis, besonders der höheren Wahrheiten, ausgeben (Traditionalismus). Den Gegensatz dazu bildet der Rationalismus, der lediglich die Vernunft oder das Wissen anerkennt. „Die Vertreter des Glaubens haben recht, wenn sie betonen, dass ein sehr grosser Teil unserer Erkenntnisse auf der Ueberlieferung der Vorzeit beruhe“ (29). Aber dies Erbe müssen wir mit unserem Verstande bearbeiten, ergänzen, entwickeln. Das ist der Wahrheitskern des Rationalismus.

Der Glaube ist nach dem Verfasser die erste Erkenntnisquelle; dann kommt die Sinneswahrnehmung. Falsch ist der extreme Realismus, der glaubt, dass wir die Dinge genau so wahrnehmen, wie sie objektiv sind, falsch aber auch der extreme Idealismus, demzufolge wir keineswegs imstande sind, die Dinge an sich wahrzunehmen, weil die von uns als existierend gedachten äusseren Gegenstände doch lediglich „Ideen“ oder „Vorstellungsbilder“ seien. Der Verf. vertritt einen Ideal-Realismus. „Die Gegenstände unserer Sinneswahrnehmung sind etwas Objektiv-Reales und darum von unserem Bewusstsein unabhängig. Aber abhängig sind sie in gewisser Beziehung . . . doch vom wahrnehmenden Subjekt, nämlich von dessen Sinnesorganen. Denn je nach deren Beschaffenheit und aktuellem Zustande sind sie bei verschiedenen Menschen verschieden, und insofern tragen sie auch einen subjektiven Charakter an sich“ (45).

Die Vernunftkenntnis wird unterschieden in eine unmittelbare und eine vermittelte. Unmittelbar ist die innere Wahrnehmung oder innere Erfahrung, dann die Erkenntnis der *principia per se nota* und drittens die Erkenntnis, die sich in unwillkürlichen Geistesblitzen, in ursprünglichen neuen Gedanken usw. kundgibt. Der Kampf wird hier hauptsächlich um das Zweite, um die unmittelbar einleuchtenden Grundsätze geführt. Nach einigen sind diese Grundsätze uns angeboren (Nativismus), nach anderen

haben wir sie aus der Erfahrung geschöpft (Empirismus). Die vermittelnde Ansicht betrachtet als angeboren die natürlichen allgemeinen Denkgesetze, mit denen dann die Vernunft unter Anregung der äusseren Erfahrung jene Grundsätze bildet.

Vermittelte Vernunftkenntnis ist die Erkenntnis in Begriffen. Was sind Begriffe? „Der Nominalismus hat recht, wenn er behauptet: es gibt nur Individuen; denn alle wirklich existierenden Wesen sind Einzeldinge“ (55). „Aber er ist im Unrecht, wenn er meint, dass es nur Individuelles, nur Verschiedenes in der Welt gäbe. Denn tatsächlich haben die Dinge und die Menschen, wie die Erfahrung lehrt, auch vieles mit einander gemein, und insofern existiert auch das Allgemeine in der Wirklichkeit“ (56). „Und hierin liegt die Wahrheit des . . . Realismus, der das lehrt, dass den Allgemeinbegriffen in der Welt eine Realität entspricht“ (57).

2. Das Weltproblem. Die Welt ist ewig, sagen die einen, sie ist zeitlich, sagen die anderen. Der Verf. sagt: Sie ist beides, ewig der Potenz nach, zeitlich in der Wirklichkeit. Das Zeitliche ist potenziell ewig, und das Ewige ist potenziell zeitlich (77). Ist die Welt endlich oder unendlich? Antwort: Sie ist aktuell endlich, aber potenziell unendlich, d. h. sie hat die Möglichkeit, sich ins Unendliche auszudehnen und ins Unendliche geteilt zu werden. „Freilich ist dieses Unendliche nur relativ, wie die Welt selbst etwas Relatives ist, absolut unendlich ist nur das Absolute oder Gott“ (89).

Wie ist die Welt entstanden? Durch Schöpfung oder durch Evolution? Der Kreatianismus hat recht, insofern er den Ursprung der Welt auf einen Schöpfer zurückführt, und der Evolutionismus hat recht, insofern er lehrt, dass die Dinge sich allmählich zu den jetzigen Formen entwickelt haben. Der Verf. nimmt eine Schöpfung der Substanzen oder der Stoffe an, die mit der Anlage ausgestattet waren, sich zu immer vollkommeneren Dingen zu entwickeln (82 ff.) Dies Grundprinzip findet auch Anwendung auf die Lebewesen (92 ff.) und selbst auf den Menschen. Ohne besonderes schöpferisches Eingreifen sind nach dem Verf. aus den anorganischen die organischen Wesen entstanden, als die Entwicklung der Erde so weit gediehen war, dass sie befähigt war, die in dem Anorganischen schlummernde Anlage zur Lebensform hervorzulocken. Nachdem aber die Erde den Zweck ihrer Entwicklung, die Produktion der Lebewesen, erreicht hatte, hörte sie auf, fernerhin solche hervorzubringen, da die entstandenen Organismen nun selbst das bezügliche Produktionsgesetz in sich tragen (100). Es fragt sich weiter, ob ursprünglich eine oder mehrere Arten von Organismen entstanden sind. Der Verf. sucht zwischen der Stabilitätstheorie und dem mechanischen Transformismus die richtige Mitte zu finden (108 ff.). Er stellt eine mechanisch-teleologische Entwicklungslehre auf. Gleich anfangs gab es mehrere Stammformen. Diese haben sich zu neuen Formen entwickelt, aber nicht, wie der Darwinismus will, nach mechanischen Gesetzen

oder infolge zufälliger Ereignisse, sondern aufgrund eines ihnen innewohnenden Vervollkommnungstriebes und einer inneren Zielstrebigkeit, die planmässig die höhere Entwicklung herbeiführte.

Ist der Weltgrund mit der Welt identisch oder von derselben verschieden? Pantheismus und extremer Theismus stehen sich in dieser Frage feindlich gegenüber. Aber es gibt eine Theorie, die die Wahrheitsmomente beider Extreme verbindet, indem sie lehrt: Gott ist der Welt sowohl immanent als transzendent; er durchdringt sie mit seinem Wesen und ist zugleich über sie erhaben. Er ist wesentlich von der Welt verschieden, aber doch grundwesentlich und grundsätzlich oder in der tiefsten Wurzel mit ihr eins, d. h. mit ihr übereinstimmend, denn sonst könnte ja keine Beziehung zwischen beiden stattfinden (143).

Das Grundwesen aller Dinge ist nicht Stoff oder Materie (Materialismus), auch nicht Geist (Spiritualismus), sondern beides zugleich: Jedes materielle Ding ist zugleich geistig (nicht ein Geist), jedes geistige zugleich materiell (S. 152). Das ist so zu verstehen. Das Geistige oder Seelische kommt in verschiedenen Graden vor. Höher ist es in Gott als im Menschen, höher im Menschen als im Tier und in der Pflanze, aber selbst in den unorganischen Körpern gibt es eine Spur davon, das ist die systematische Form (155). Diese Lehre läuft auf die aristotelisch-scholastische Lehre von Materie und Form hinaus. Aber wie kann man denn bei Gott von Materie und Geist sprechen? „Auch er ist nicht durchaus materiellos zu fassen; denn wie hätte er sonst die Materie erschaffen oder produzieren können, und wie könnte er zu der materiellen Welt in realer inniger Beziehung stehen? In Gott ist daher die Materie von Ewigkeit her potenziell, in der Welt zeitlich aktuell“ (160). Wie im Grundwesen, so stimmen alle Dinge auch in den Grundgesetzen des Seins überein; alle Dinge sind z. B. konkrete, d. h. aus einer Mehrheit von Momenten zusammengesetzte Wesen, alle besitzen Energie usw. Diese Auffassungen des Vf.s über das Grundwesen und über die Grundgesetze des Seins dürften zu Missverständnissen leicht Anlass bieten.

3. Das Menschenproblem. Ueber die Abstammung des Menschen trägt der Vf. eine ziemlich freie Meinung vor. Er verwirft sowohl den Darwinismus, der den Menschen aus einer früheren tierischen Art abstammen lässt, als auch den Spezial-Kreationismus, der ein besonderes Eingreifen Gottes bei der Entstehung des Menschen annimmt. Der Mensch untersteht zwar der Schöpfertätigkeit Gottes, aber nur indirekt. Wie jetzt der einzelne Mensch sich allmählich aus dem Embryo entwickelt, so war der erste Mensch die Frucht einer autochtonen Entwicklung. „Der Vater des ersten Menschen war gewissermassen das spezifisch-menschliche Organisationsgesetz, welches zwar schon im primitiven Weltzustand angelegt war, aber erst dann zur Geltung kommen konnte, nachdem eine lange Reihe von Entwicklungen vorausgegangen war, da im Kosmos wie im

Organismus das eine das andere zur Voraussetzung hat und nicht eher zur Entwicklung gelangt, bis das andere vorhanden ist. Die Mutter des ersten Menschen war die Erde . . . Und zwar ist er dadurch aus der Erde entstanden, dass diese in ihrer letzten Bildungsperiode, in der Quartärzeit, infolge des ihr inwohnenden Entwicklungsgesetzes schliesslich zu einer derartigen organischen Kombination ihrer chemischen Hauptelemente gelangte, dass aus derselben, ähnlich wie jetzt aus der befruchteten Keimzelle, der menschliche Leib sich entwickelte“ (189). Hier wird man wohl ein Fragezeichen machen müssen. Ebenso zu dem folgenden Passus, wo gesagt wird, dass der Urmensch höchstwahrscheinlich Hermaphrodit war, d. h. männliche und weibliche Charaktere vereinigte (190). Den Beweis hat der Vf. mit dem Hinweis auf die Entwicklung des Embryo, auf die geschlechtlichen Rudimente und auf die starke Hinneigung der beiden Geschlechter zu einander nicht erbracht. — Auch wer sich freihält von einer kindlichen Auffassung des biblischen Schöpfungsberichtes, wird sich nicht ohne weiteres auf den Standpunkt des Verfassers stellen können. Denn zwischen der kindlichen Auffassung einer Formung des Menschen durch einen vermenschlichten Gott und der Ansicht Fischers gibt es noch ein Mittleres, nämlich die Annahme, dass der Mensch als ein bevorzugtes Geschöpf auch in einer bevorzugten Weise (durch Spezialschöpfung im vernünftigen Sinne) ins Dasein getreten ist. Der Mensch besitzt auch nach dem Vf. eine geistige, selbständig tätige und nach dem Tode fortbestehende Seele. Ist diese auch in das Entwicklungsgesetz einbegriffen? Wenn nicht, dann war also doch ein Eingriff des Schöpfers nötig, und wenn er hier nötig war, dann ist auch die Annahme eines Eingriffes bei der Bildung des Körpers keine Ungeheuerlichkeit. Fischers diesbezügliche Auffassungen erinnern an die Art und Weise, wie Leibniz, Lotze, der jüngere Fichte, Rosmini und Frohschammer sich die Entstehung der menschlichen Seele dachten.

Es folgen dann Erörterungen über das Wesen und die Konstitution des Menschen (192 ff.). Die Vermittlerrolle spielt der Vf. wieder in dem Abschnitt über das Problem der Freiheit. Er sucht die beiden Gegensätze Determinismus und Indeterminismus zu versöhnen, indem er zwar die Selbstbestimmung des Menschen festhält, aber doch den bestimmenden Einflüssen ihre Rolle zuerkennt.

Von S. 221 an folgt eine Darlegung über die ethischen Fragen. Er erkennt das Wahre in den beiden entgegengesetzten Moralprinzipien (Egoismus, Altruismus) an und verlangt, dass der Mensch beides, die eigene Vervollkommnung und das Wohl der Mitmenschen, erstrebe. Das Tugendideal des Vf.s ist der Weise oder der Grossgeist, dem er neuestens eine eigene Monographie gewidmet hat<sup>1)</sup>. Was er S. 250 über den Grossgeist

<sup>1)</sup> Der Grossgeist, das höchste Menschideal, Berlin 1908, Paetel.

sagt, stimmt ziemlich mit dem überein, was Aristoteles in der Nikomachischen Ethik über den *μεγαλόψυχος* sagt. Es fehlt die Korrektur, die Thomas von Aquin mit Recht an dem aristotelischen Tugendideal vorgenommen hat: der Grossgeist ist zu stolz und hart, als dass er vor dem Richterstuhle der christlichen Moral ganz bestehen könnte<sup>1)</sup>.

Fast über alle Fragen, die der Verfasser in der „Ueberphilosophie“ berührt, hat er bereits ausführlich in früheren Schriften gehandelt. In diesem Buche wollte er in einer Synthese seine früheren Darlegungen dem weiteren Publikum vorlegen. Er wünscht, „dass kein wissenschaftlich Gebildeter es ungelesen und unerwogen lasse“ (XV).

Cöln.

Dr. Heinrich Weertz.

## Logik.

**Logik.** Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung. Von Wilhelm Wundt.  
**II. Band: Logik der exakten Wissenschaften.** Dritte, umgearbeitete Auflage. Stuttgart 1907. XV u. 653 S.

Fast kein Jahr vergeht, ohne dass der greise Leipziger Denker den philosophischen Büchermarkt mit der einen oder der anderen bedeutungsvollen Gabe bereichert. Teils sind es völlig neue Erscheinungen, wie in letzterer Zeit die verschiedenen Teile seiner „Völkerpsychologie“, teils vielfach umgearbeitete und ihrem Umfange nach stark vermehrte Ausgaben früher publizierter Werke. So ist in der Zeit von 1906 bis 1908 auch seine ursprünglich zwei Bände fassende „Logik“ in dritter Auflage in drei Bänden erschienen. Bei den früheren Auflagen enthielt der erste Band die allgemeine Logik und Erkenntnistheorie, der zweite die Methodenlehre. Bei der Umarbeitung, welche bei der dritten Auflage geschah, erfolgte speziell bei der Behandlung der Methodenlehre eine derartige Vermehrung des Stoffes, dass diese selbst nunmehr in zwei getrennten voluminösen Bänden zur Darstellung gelangt ist. Der erste erhielt den Titel „Logik der exakten Wissenschaften“, der zweite enthält die „Logik der Geisteswissenschaften“.

Bei der grossen Fülle des Gebotenen, zumal bei der Eigenart des Stoffes, ist es, ohne nicht selbst wieder gleich ein Buch zu schreiben, schlechterdings unmöglich, in eine genauere Wiedergabe des Inhaltes des hier vorliegenden Bandes einzutreten. Eine kurze Uebersicht möge daher genügen. Ein erster Abschnitt enthält die allgemeine Methodenlehre; W. handelt hier über die Methoden der Untersuchung (Analyse und Synthese.

<sup>1)</sup> Vgl. meinen Aufsatz in der Zeitschrift „Die Wahrheit“, 11. Bd. (1905) V: Der grosse Mann. Eine Studie zur aristotelischen Ethik.

Abstraktion und Determination, Induktion und Deduktion, die wechselseitigen Beziehungen der Untersuchungsmethoden), die Formen der systematischen Darstellung und das System der Wissenschaften. Freilich soll die allgemeine Methodenlehre nicht nur eine Einführung in die Logik der exakten, sondern auch in die der Geisteswissenschaften bilden; ihre Aufnahme in diesen Band beruht, wie der Vf. selbst bemerkt, vorwiegend auf äusseren Gründen. Es folgt nunmehr die Darstellung der logischen Grundlagen derjenigen Wissensgebiete, welche infolge ihrer früheren Entwicklung die Ausbildung der allgemeinen Methoden wissenschaftlicher Forschung ganz besonders gefördert haben, nämlich der mathematischen und Naturwissenschaften. Der folgende (2.) Abschnitt hat daher zunächst die Logik der Mathematik zum Gegenstande; es wird über die logischen Methoden der Mathematik im allgemeinen, dann über die arithmetischen und geometrischen Methoden im besonderen und schliesslich über den Funktionsbegriff und die Infinitesimalmethode gehandelt. Ein dritter Abschnitt ist sodann den allgemeinen Prinzipien und Methoden der Naturforschung gewidmet; hier spricht der Vf. über die Entwicklung und Gliederung der Naturwissenschaften; ihre heuristischen Prinzipien, die Prinzipien der Mathematik, sowie über Experiment und Beobachtung, Naturbeschreibung und -Erklärung als allgemeine Methoden der Naturforschung. In einem vierten Abschnitt werden endlich die logischen Grundlagen derjenigen Hauptgebiete der Naturwissenschaft besprochen, welche für die Ausbildung der Prinzipien und Methoden besonders in Frage kommen, nämlich die der Physik, Chemie und Biologie; es handelt sich hier um Untersuchungen, welche wegen ihres zum Teil hochaktuellen Charakters ein ganz besonderes Interesse erregen.

Wie die übrigen Schriften des Vf., so geben auch die vorliegenden Ausführungen in gleicher Weise Kunde von der grossen Universalität seines Wissens wie seiner gewaltigen Arbeitskraft. Nichtsweniger als geschmälert wird der Wert des Buches dadurch, dass dieses, von wenigen Partien abgesehen, in einer für jeden wissenschaftlich gebildeten Leser klar verständlichen Form abgefasst ist. Mag auch vielleicht dieser oder jener Vertreter der einen oder anderen Disziplin, deren logische Prinzipien und Methoden hier Erörterung gefunden haben, hier und da anders als der Vf. denken, so verdient ein Werk wie das vorliegende doch schon darum Dank und Anerkennung, weil es gegenüber der weitgehenden Zersplitterung der wissenschaftlichen Arbeit unserer Zeit das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller Wissenschaft wie der Einheit ihres Endzieles zu fördern geeignet ist und der nicht selten zu Tage tretenden Unterschätzung fremder Arbeitsgebiete und ihrer Interessen vorzubeugen vermag.

## Psychologie.

**Das Gedächtnis.** Die Ergebnisse der experimentellen Psychologie und ihre Anwendung in Unterricht und Erziehung. Von Max Offner. Berlin 1909, Reuter & Reichard. X und 238 S.

**Die geistige Ermüdung.** Eine zusammenfassende Darstellung des Wesens der geistigen Ermüdung, der Methoden der Ermüdungsmessung und ihrer Ergebnisse speziell für den Unterricht. Von Max Offner. Berlin 1910, Reuther & Reichard. VI u. 88 S.

Die Untertitel der beiden Schriften sagen deutlich genug, was ihr Verfasser will. Man kann die Absicht nur lebhaft begrüßen, da diejenigen, die praktisch an Unterricht und Erziehung beteiligt sind, nicht gleichgültig sein können und es meistens auch nicht sind gegenüber dem, was die heute gangbare wissenschaftliche Lehre über Gedächtnis und Ermüdung sagt. Schon die mannigfaltigen Uebertreibungen, die in Theorie und Praxis als Gefolge schätzenswerter Reaktionen gegen eine verknöcherte Praxis aufzutreten pflegen, nötigen zur Orientierung in derjenigen Psychologie, die empirische Tatbestände viel schärfer anpackt als andere Methoden. So viel ich sehe, ist dem Vf. sein Plan wohl gelungen; die verwendete Lippssche psychodynamistische Terminologie stört wenig, da sie ja die Tatsachen möglichst unberührt lässt, wenn auch die zugrunde liegende, übrigens geistvolle Begriffsreihe eine vollkommene Erklärung für diese weder geben will noch kann.

Ausstellungen und Zusätze wüsste ich nur selten zu machen: Gewünscht hätte ich eine Angabe der Gründe, die den umsichtigen und praktisch interessierten Verfasser veranlassten, neben Arbeiten wie die von Hoesch folgende zu übergehen:

Marg. Jansen, Ueber den Einfluss der Uebung eines Spezialgedächtnisses auf das allgemeine Gedächtnis. Zürich 1906. Diss. I. Orth, Kritik der Assoziationseinteilungen (Zeitschr. f. pädagog. Psychologie und Pathol. 3. 1901). H. J. Watt, Ueber Assoziationsreaktionen, die auf optische Reizworte erfolgen (Zeitschr. f. Psychol. 35. 1904). Unter Kälpe musste auf die „Bemerkungen zur Abhandlung Kate Gordons“ verwiesen werden. S. 232 war des Sammelberichts von H. J. Watt (Archiv für d. ges. Psych. VII 1906) zu gedenken. Für das Geschichtliche u. a. D. Markus, Die Assoziationstheorien im 18. Jahrhundert. Halle 1901. Diss. (B. Erdmann, Abhandlungen zur Philos. usw. XVI. Heft). S. 180 ff. vermissem ich die naheliegende Kritik an Ebbinghaus' Theorie der Kontrastreproduktion; dann einen Hinweis auf die Versuche Mayer-Orths. Die Frage der Grössenschätzungen auf grund des Gedächtnisses (hierher gehört der Begriff des „Augenmasses“) hätte einen kurzen Abschnitt verdient, da hier der merkwürdige Fall vorliegt, dass Gedächtnisgrößen mit Wahrnehmungs-



größen verglichen werden, und bei grosser Aehnlichkeit zwischen Gedächtnisbild und Wahrnehmungsbild notwendig irreführende Verschmelzung eintritt, wie bei Illusionen. Uebungen in Gedächtnisschätzungen tun der Erziehung für das Leben überhaupt ebenso not wie der militärischen Erziehung, die das Mittel längst in ihren Kreis gezogen hat. Die Sätze über Interesse S. 75 sind wertvoll. Aber das Interesse, das aus angeborenen (z. B. auch vitalen, sexuellen) Triebrichtungen hervorgeht, lässt sich gerade im pädagogischen Zusammenhange nützlich von dem Interesse auf grund erworbener (eingebühter) Gefühls- und Vorstellungsrichtungen trennen. Die Frage, ob das Interesse auf „Gefühl“ oder auf „Wollen“ beruhe (so z. B. M. Dessoir, Aesthetik), wird der Vf. vielleicht ablehnen; sie hat jedoch ihre Berechtigung. — Bedenklich ist mir die gelegentlich hervortretende Neigung, ein und dieselbe Erscheinung auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. S. 83 ist „völlig“ doch wohl zu viel gesagt. S. 88 nehme ich an dem Ausdruck „unwissenschaftliche Psychologie“ (statt etwa: „vorwissenschaftliche“, „populäre“ Psychologie oder „alltägliche Beobachtung“) Anstoss; das ist im Jargon des Pharisäertums der Theorie gesprochen, von dem der Vf. doch in Wahrheit frei ist. Zu S. 203 erinnere ich an die Zigeuner, zu S. 214 f. an die Schwierigkeiten, die Leutnants mit intellektueller Beschäftigung erleben, wenn sie nach längerer „Praxis“ plötzlich zur Kriegsakademie kommandiert werden.

Bonn.

Dr. Adolf Dyroff.

---

## Theodicee.

**Cursus brevis Philosophiae.** Auctore Gustavo Pécsi, Phil. et Theol. Doct., in Seminario Archiepisc. Strigoniensi Philos. prof.  
**Vol. III. A. Theodicaea.** Ezstergom (Hungaria) 1909, Gust. Buzárovits. XII et 317 pag. Kr. 5.

Die Unermüdlichkeit des Verfassers ist zu bewundern. Im Jahre 1906 erschien der erste Band seines *Cursus brevis Philosophiae*, Die Logik und Metaphysik (siehe Phil. Jahrb. XX [1907] 202), im Jahre darauf veröffentlichte Pécsi den zweiten Band, die Kosmologie und Psychologie (siehe Phil. Jahrb. XXI [1908] 110 f.). Hierauf, im Jahre 1908, gab er seine *Krisis der Axiome der modernen Physik* heraus (siehe Phil. Jahrb. XXII [1909] 95—100), deren Aufnahme in der literarischen Welt ihn nicht nur zu einer vielfachen Abwehrens- und Aufklärungstätigkeit nötigte, so z. B. auch in dieser Zeitschrift XXII (1909) 413—417 und hier im Sprechsaal, sondern ihn auch veranlasste, neben der deutschen und der ungarischen Ausgabe noch eine Uebersetzung ins Italienische anfertigen zu lassen, die, wie ich aus mehreren mir vorliegenden italienischen Druckbogen

ersehe, beträchtliche, vom Verfasser selber eingefügte Erweiterungen und Erläuterungen enthält. Mitten in diese „Krisistätigkeit“ fällt die Veröffentlichung der vorliegenden Theodicee. Wer die Lebhaftigkeit kennt, mit der Pécsi seine neuen naturwissenschaftlichen Theorien vorträgt und verfißt, der wird sich nicht wundern, dass auch in seiner Theodicee diese Ideen einen breiten Raum einnehmen; man wird diese Tatsache aber bedauern im Interesse des Buche selber, denn die in der „Krisis“ vorgetragenen neuen naturwissenschaftlichen Ideen sind nun einmal in sich falsch und beruhen auf einer unrichtigen Auffassung der elementaren naturwissenschaftlichen Begriffe. Die diesbezüglichen Partien hätten wir darum in der Theodicee Pécsis lieber nicht gesehen. Auch sonst trägt das Buch die Spuren der Umstände an sich, in denen sich der Vf. infolge seiner „Krisis“ und der ihm durch dieselbe auferlegten Tätigkeit befindet: Die Sprache weist zahlreiche stilistische und grammatische Flüchtigkeiten und Härten auf, ist stellenweise wenig lateinisch und verfällt nicht selten in einen wenig gewählten Ton.

Der Standpunkt des Verfassers ist der neuscholastische. In den Kontroversen der Schule bewegt er sich durchweg auf der mittleren Linie; gegenüber den Aufstellungen extremer Scholastiker freilich wird auch er manchmal extrem in der Sprache, wenn er die extremen Auffassungen zu widerlegen sucht. Abweichungen von der hergebrachten neuscholastischen Weise, die Theodicee zu behandeln, finden sich in folgenden Punkten: Unter dem Titel *Cosmologia superior* wird, ausführlicher als es gewöhnlich geschieht, gehandelt über die Wirk- und Zweckursache, über das Unendliche, über die zeitliche Dauer und über die Ordnung der Welt. In der Frage über das Unendliche bekämpft der Vf. mit grosser Schärfe die Aufstellungen Isenkrahes; die Möglichkeit einer ewigen Dauer der Welt wird verworfen; an die Stelle der sog. Kant-Laplaceschen Kosmogonie tritt die neue, in der „Krisis“ grundgelegte Kosmogonie des Vfs.; die Ordnung und Zweckmässigkeit der Welt wird durch eine Anzahl „neuer“ Beispiele erläutert, die mir mehr neu als richtig zu sein scheinen. Das entropologische und das kinesologische Argument finden nicht den Beifall des Verfassers; an ihre Stelle setzt Pécsi einige „neue“ Gottesbeweise, nämlich ein *argumentum negativum*, ein *argum. ex motu mechanico*, ein *argum. cosmogenicum seu astronomicum*, ein *argum. geologicum* und ein *argum. physicum*. Gottes Wesenheit besteht nicht in dem *esse subsistens*, wie die Thomisten auf Grund einer falschen Exegese von Exodus III 14 behaupten. In der Lehre vom Vorauswissen und von der Vorherbestimmung Gottes werden die Theorien der extremen Thomisten ebenso sehr wie diejenigen der „Pseudomolinen“ (gemeint ist wohl vor allem Billot) abgewiesen. Der Vf. ist ein guter philosophischer Kopf, der auch in der Mathematik trefflich bewandert ist, und ein durchaus selbständig denkender

Geist. Um so mehr ist es zu bedauern, dass seiner Theodicee die Mängel anhaften, die wir oben andeuteten.

Fulda.

Dr. Chr. Schreiber.

## Moralphilosophie.

**Lehrbuch der Philosophie** auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von Alfons Lehmen S. J. Vierter (Schluss-)Band. **Moralphilosophie.** Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. XX u. 354 S. 4,40 *Mk.*

Schon nach drei Jahren hat der vorliegende Band des Lehrbuches der Philosophie von Lehmen eine zweite Auflage erlebt. Das ist bei der Fülle ähnlicher Bücher eine bemerkenswerte Erscheinung; sie ist ganz gewiss an erster Stelle der grossen Brauchbarkeit des Buches zuzuschreiben. Diese Brauchbarkeit aber sehen wir in der Durchsichtigkeit der Darstellung, in der Gründlichkeit der Beweisführung und in der Zuverlässigkeit der vorgetragenen Doktrinen.

Die Neuauflage ist um 20 Seiten vermehrt worden. „Grössere Erweiterungen finden sich in den Partien von den Hemmnissen der freien Willensbetätigung, von der Sittennorm, von der vollkommenen Sanktion des Gesetzes, vom Gewissen, von der Stellung des Staates gegenüber der Religion.“ (Vorwort S. VI).

Die straffe Fassung des gesamten Stoffes in 89 den einzelnen Abhandlungen vorausgehenden Lehrsätzen findet zwar nicht den Beifall derjenigen, die eine mehr schöngeistige Darstellung wünschen oder an die einzelnen Wahrheiten „voraussetzungslos“ herantreten und sie erst nach und nach und zwar auf empirisch-induktivem Wege herauswachsen und sich entwickeln sehen wollen; allein der echte Philosoph wird sie nur billigen, und für die Schule und den Selbstunterricht bieten sie eine willkommene Stütze; der Induktion und dem Erfahrungsbeweis bleibt, soweit dies im engen Rahmen eines Lehrbuches überhaupt geschehen kann, trotzdem eine Stätte.

Wenn die Allgemeine Moralphilosophie (1—149) für jeden Gebildeten das Wichtigste über Sittlichkeit, Sittennorm, Sittengesetz und Recht in wohlwogenen und wohlbewiesenen, klaren und zuverlässigen Ausführungen enthält, so bietet die Besondere Moralphilosophie (150 bis 347) den Soziologen, Nationalökonomien, Juristen in ebensolcher Weise die Grundzüge alles dessen, was überhaupt und für die heutige Zeit im besonderen von ihnen vom sittlichen Standpunkte aus zu beachten ist. Darum stehen wir nicht an es auszusprechen, dass Lehmens Moralphilo-

sophie auch für die heutigen Verhältnisse durchaus ausreichend ist, soweit — wir betonen es nochmals — ein Lehrbuch auf dreieinhalbhundert Seiten solches leisten kann, und dass sie namentlich auch angehenden Juristen und Soziologen zur allgemeinen Orientierung nicht warm genug empfohlen werden kann, z. B. über den Umfang der Staatsgewalt, über das Verhältnis des Staates zur Religion, zur Schule, über Trennung zwischen Staat und Kirche u. s. w., oder über Sozialismus, Kommunismus, Liberalismus usw. Ein gutgearbeitetes Namens- und Sachregister beschliesst das Ganze.

Fulda.

Dr. Chr. Schreiber.

## Allgemeines.

**Himmel und Erde.** Unser Wissen von der Sternenwelt und dem Erdball. Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgenossen von J. Plassmann und J. Pohle, P. Kreichgauer und L. Waagen. I. Bd. Der Sternenhimmel. II. Bd. Unsere Erde. Berlin-München-Leipzig, Allgemeine Verlags-Gesellschaft.

Ein grossartiges wissenschaftliches und Prachtwerk zugleich liegt nun in 30 Lieferungen abgeschlossen vor. Eine Besprechung desselben ist eine schwierige Aufgabe, ja für den einzelnen ein Werk der Unmöglichkeit. Denn referieren lässt sich der ausgedehnte Stoff in einer Rezension in keiner Weise; um es einer Kritik zu unterziehen, müsste man in Astronomie, Geologie, Meteorologie, in Philosophie und selbst in Aesthetik Fachmann sein. Denn die zahlreichen Abbildungen haben nicht nur wissenschaftliche, illustrierende Bedeutung, sondern beanspruchen auch künstlerischen Wert. In der Tat mussten sich eine ganze Reihe von Fachmännern in die schwierige ausgedehnte Arbeit teilen. Ausser den auf dem Titelblatt Genannten beteiligten sich noch andere bedeutende Fachleute, so der Astronom Hoelling, der Meteorolog Bebbler u. a.

Es bleibt uns also nichts übrig, als den Leser auf das Werk selbst hinzuweisen und es aufs beste zu empfehlen. Tut uns Katholiken doch schon längst ein solches Werk not, das einerseits bei gemeinverständlicher Behandlung allen wissenschaftlichen Forderungen auf diesem Gebiete entspricht, andererseits aber auch dem Geschmacke unserer Zeit Rechnung trägt.

Ueber den Zweck des Werkes gibt genaueren Aufschluss eine „Allgemeine Einleitung in die Naturwissenschaften“ aus der gewandten Feder des Professors Dr. Pohle, der auch über den Standpunkt der Verfasser in bezug auf allgemeine Welt- und Naturauffassung orientiert. Dieser Standpunkt ist selbstverständlich der christlich-theistische, der aber nicht zudringlich auftritt, sondern sich einfach aus der Darlegung der erstaunenswerten Natureinrichtung ergibt. Pohle sagt:

„Himmel und Erde — ein weitschauender Titel, eine vielsagende Ueberschrift, in Wahrheit der Inbegriff und die Summe der gesamten körperlichen Erscheinungswelt, der schier unerschöpfliche Gegenstand der verschiedensten Forschungszweige der Naturwissenschaft, das sichtbare Gesamtbild der göttlichen Schöpferfähigkeit. Hat sich die Astronomie, diese älteste und vornehmste aller Wissenschaften, den grossen Himmel zur Domäne gewählt, auf der sie wie eine stolze Herrscherin schaltet und waltet, so wird die kleine Erde, als Ganzes angesehen, von der Geophysik und Geologie in dauernden Besitz genommen, während ein unabsehbares Heer von besonderen Wissenschaften wiederum die Einzelgegenstände auf der Erde unter die betrachtende Lupe nimmt . . . Das vorliegende Werk will sich vorderhand nur mit den zwei erst genannten Objekten, welche auch dem Ungebildeten am greifbarsten und aufdringlichsten in die Augen fallen, in zwei Bänden eingehend beschäftigen . . . Es möchte sich aber auch als eine moderne Leistung im edelsten Sinne den geehrten Lesern vorstellen. Derselbe wird es nur das Beste und Gesicherte aus dem grossen Bereiche der neuesten mühevollen Forschungsarbeiten zu bieten suchen, indem es sich in seinen Schlussfolgerungen nur auf sicher bewiesene Tatsachen und in seinen Annahmen nur auf gut begründete Hypothesen stützt. Die Methoden, die es befolgt, werden die Methoden der Wissenschaft sein, die ohne Voreingenommenheit und ohne tendenziöse Nebenabsichten so gehandhabt werden sollen, wie es das rein wissenschaftliche Interesse erheischt . . . Sicher ist die Naturwissenschaft als solche nicht die natürliche Widersacherin und geborene Feindin, sondern die treue Gehilfin und innige Freundin der Religion. Ist doch die ganze Natur mit all ihren entzückenden Schöpfungsbildern im Grunde genommen nichts anderes als ein grossartig angelegtes Bilderbuch der sichtbaren Herrlichkeiten des Schöpfers, ein mächtiger aufgeschlagener Riesenfoliant, auf dessen erster und letzter Seite in goldener Letterschrift der grosse Name Gottes prangt.“

Fulda.

Dr. C. Gutberlet.